

Büro

Sie war erst Ende 2014 von der Swiss Re zur UBS gestossen: **Nia Joysson-Romanzina**, Global Head of Diversity and Inclusion. Ein Jahr später muss die Grossbank das Thema Frauenförderung und Diversität bereits wieder in neue Hände legen. Denn Joysson hat die UBS verlassen, um sich selbstständig zu machen. In Frauenkreisen wundert man sich über Joyssons kurzes Intermezzo bei der Grossbank. Bei der Swiss Re hat sie es deutlich länger ausgehalten.

Nach VW droht nun offenbar der Deutschen Bank ein IT-Standard. Das Geldhaus steht laut dem «Spiegel» im Verdacht, in seine elektronische Handelsplattform Schummel-Software eingebaut zu haben, um sich zuletzt der Kunden zu bereichern. Auf Co-Chef **John Cryan** – einst Finanzchef der UBS – können harte Zeiten zu.

Luzerner Stadtpräsident **Sterfan Roth** (Foto) hat ungeahnte Talente. Er spielt Bühnenrollen. Das stellte er diese Woche im Radisson Blu in Luzern unter Beweis. Das Hotel läßt seine Partner jeweils zu Jahresbeginn zu einem Umtrunk ein. Heuer begleitete **Pino Gasparini**, Sänger der Pepe-Lienhard-Band, den Anlass musikalisch. Da **Pepe Lienhard**, der schon oft am Anlass teilgenommen hat, nicht abkömmlich war, schnallte sich Luzerns Stadtpräsident kurzerhand das Sax an.



UBS-Büro wegen Steueraffäre von Topmodel durchsucht. Auch die CS musste der israelischen Steuerbehörde Auskunft geben

Zürich/Tel Aviv Der prominenteste Fall von massenhaftem Steuerbetrug in Israel zieht seit dieser Woche Kreise bis an den Paradeplatz in Zürich. Am Mittwoch durchsuchten Beamte der israelischen Steuerbehörde das Büro der UBS in Herzliya, einem Vorort von Tel Aviv. Sie verlangten laut israelischen Medienberichten die Herausgabe von Informationen über das Topmodel Bar Refaeli. Ebenfalls am Mittwoch musste ein Mitarbeiter der Credit Suisse auf dem Büro der Steuerbehörde Auskunft zu Refaelis Bankgeschäften geben.

Die 30-Jährige wird verdächtigt, bei den beiden Schweizer Banken unversuerte Gelder deponiert zu haben. Sie war im Dezember zusammen mit ihrer Mutter Tzipi Refaeli verhaftet worden. Die israelischen Finanzbehörden werfen ihnen Steuerbetrug vor. Bar Refaeli soll Millioneneinnahmen aus dem Ausland nicht angegeben haben. Nach nur einem Tag in Untersuchungshaft kamen Mutter und Tochter für eine Kaution in der Höhe von umgerechnet gut 200.000 Franken wieder frei. Sie mussten aber ihren Pass abgeben und dürfen Israel nur mit Erlaubnis der Behörden verlassen.

Bar Refaeli heiratete in eine der reichsten Familien Israels ein. Die Eidgenössische Steuerverwaltung lässt die Frage unbeantwortet, ob bei ihr bereits ein Amtshilfegesuch aus Israel eingegangen ist. UBS und Credit Suisse wollen zum Fall nicht aussagen, lassen aber durchblickern, dass sie nicht selber Gegenstand der Ermittlungen sind. Eine Sprecherin der Credit Suisse sagt lediglich: «Wir haben das Geschäft mit Privatkunden konsequent auf versteuerte Gelder konzentriert und haben klare interne Regeln und Prozesse etabliert, die sicherstellen, dass wir unsere Geschäftstätigkeit im Einklang mit den geltenden Gesetzen in Israel ausführen.»

Bar Refaeli war während mehrerer Jahre mit dem Schauspieler Leonardo DiCaprio liiert. Im September heiratete sie den Geschäftsmann Adi Ezra. Seine Familie gehört zu den reichsten in Israel. Ihr Vermögen wird auf etwa 100 Millionen Franken geschätzt. Peter Burkhardt



Verdacht auf Steuerbetrug: Topmodel Bar Refaeli

Peter Burkhardt (Text) und Esther Michel (Fotos)

Zürich Auf dem Novartis-Campus in Basel wertet Daniela Wieser am Computer riesige Mengen digitaler Daten aus. Sie stammen von Patienten, aber auch von Organismen wie Parasiten, Viren und Bakterien. Bioinformatik nennt sich das, und diese interdisziplinäre Wissenschaft hat in der Medizin schon zu bahnbrechenden Erkenntnissen geführt, allen voran zur Aufschlüsselung des menschlichen Erbguts.

Als Wieser 2003 zu studieren begann, gab es die Ausbildung nur an wenigen Universitäten. Mittlerweile bilden viele Hochschulen Bioinformatiker aus, da die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt laufend zunimmt.

Neue Berufe, die noch vor kurzem unvorstellbar waren

Die Digitalisierung hat Daniela Wieser zu einem Beruf verholfen, den es erst seit wenigen Jahren gibt. Damit ist die junge Frau Teil einer regelrechten Umwälzung der Arbeitswelt. Die Digitalisierung der Wirtschaft bildet immer neue Berufe heraus, die noch vor kurzem unvorstellbar waren. Data Scientists, Automationsingenieure, Data-Mining-Spezialisten, 3-D-Drucktechnologien, Automotiker, SPS-Programmierer, Mechatronikingenieure oder Data-Warehouse-Analysten sind gefragter denn je, wie aus dem Jobradar der Firma X28 AG hervorgeht.

Das vor sechs Jahren gegründete Unternehmen aus Thalwil ZH verfügt schweizweit über die beste Jobsuchmaschine – und ist damit selber Teil der Digitalisierung. «Die Nachfrage nach Berufsbildern, die im digitalen Zeitalter eine zentrale Rolle spielen und die es noch nicht so lange gibt, ist gross und immer grösser», sagt Verwaltungsratspräsident Cornel Müller. Das sind ganz andere Töne als die Horrozzitate, die sich im Vorfeld des Weltwirtschaftsforums (WEF) häufen. Es findet nächste Woche in Davos statt und hat die Digitalisierung zum Hauptthema. Zeitungen schreiben vom WEF Schlagzeilen wie «Uns braucht es bald nur noch als Konsumenten», WEF-Gründer Klaus Schwab behauptet, der Mittelstand löse sich wegen der Konkurrenz durch Computer und Roboter auf.

Marx lag falsch, sagt der Ökonom der Gewerkschaften

Ökonomen von links bis rechts widersprechen diesen Paniksenarien. Die Angst, technischer Fortschritt vernichte Arbeitsplätze, sei unbegründet, sagen sowohl Daniel Lampart, Chefökonom des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, als auch Rudolf Minsch, Chefökonom des Unternehmensdachverbandes Economuisse. Sie berufen sich auf die Geschichte: Seit Beginn der Industrialisierung im 18. Jahrhundert wurde wiederholt die falsche Annahme getroffen, Menschen würden durch Maschinen ersetzt und in die Arbeitslosigkeit gedrängt.

In der Schweiz giftete diese Angst im Maschinensturm von Uster ZH. Am 22. November 1832 zündete eine aufgebrachte Menschenmenge die Spinnerei und Webererei Corradi & Pfister an. Sie hatten Angst, dass die Maschinen ihnen die Arbeit wegnehmen würden. Karl Marx sagte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts voraus, die Produktivitätssteigerungen würden zu einem Abbau von Arbeitsplätzen führen und eine «industrielle Reservarmee» aus beschäftigungslosen Proletariern hervorbringen.

Das Gegenteil geschah: Dank der Industrialisierung kamen mehr Menschen zu Arbeit und Wohlstand denn je zuvor, die Kaufkraft

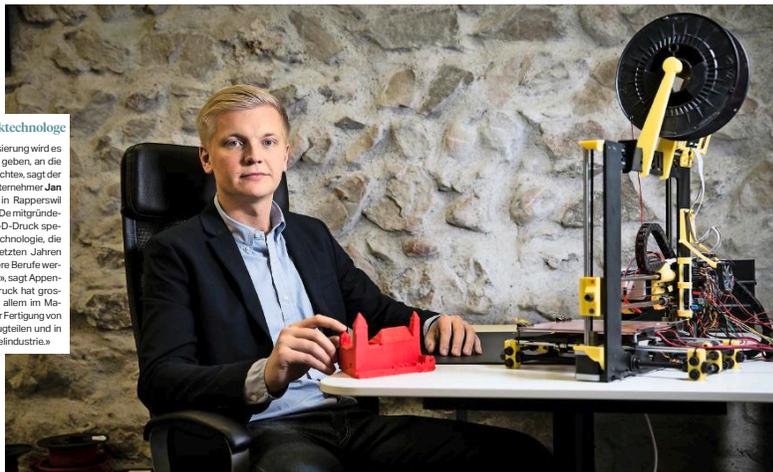


Die Bioinformatikerin

«Dank der Digitalisierung wird es mit Sicherheit neue Arbeitsplätze geben», sagt Daniela Wieser, die bei Novartis in Basel arbeitet. «Seit ich als Bioinformatikerin arbeite, habe ich dieses Berufsfeld nur wachsen sehen.» Wieser wertet mit computergestützten Methoden grosse Datensammlungen aus und trägt so zur Erforschung menschlicher Krankheiten und Entwicklung neuer Medikamente bei. «Als Bioinformatikerin habe ich es mit wahnsinnigen Datenvolumen zu tun. Wir sprechen hier von wahren Datenwäldern.»

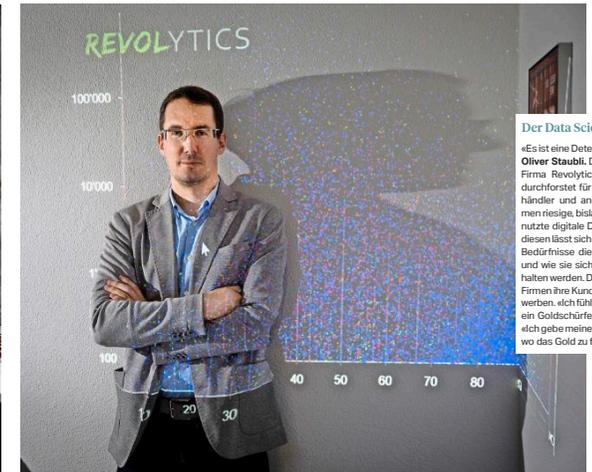
Trotz Digitalisierung geht uns die Arbeit nicht aus

Computer und Roboter ersetzen in vielen Wirtschaftsbereichen den Menschen – doch gleichzeitig entstehen ganz neue Berufe



Der 3-D-Drucktechnologie

«Dank der Digitalisierung wird es ganz neue Berufe geben, an die vorher niemand dachte», sagt der 22-jährige Jungunternehmer Jan Appenzeller, der in Rapperswil SG die Firma Drei-De mitgründete. Diese ist auf 3-D-Druck spezialisiert – eine Technologie, die sich erst in den letzten Jahren verbreitete. «Andere Berufe werden verschwinden», sagt Appenzeller, «der 3-D-Druck hat grosses Potenzial, vor allem im Maschinenbau, bei der Fertigung von Auto- und Flugzeugteilen und in der Nahrungsmittelindustrie.»



Der Data Scientist

«Es ist eine Detektivarbeit», sagt Oliver Staubli. Der Gründer der Firma Revolutics in Aesch LU durchforstet für Banken, Detailhändler und andere Unternehmen riesige, bislang meist ungenutzte digitale Datenberge. Aus diesen lässt sich ablesen, welche Bedürfnisse die Kunden haben und wie sie sich in Zukunft verhalten werden. «Ich fühle mich dabei wie ein Goldschürfer», sagt Staubli. «Ich gebe meinen Kunden Tipps, wo das Gold zu finden ist.»

der Arbeiter stieg, ihre Arbeitszeit verkürzte sich. Marx habe sich mit seinem Verelendungszenario geirrt, sagt Gewerkschafter Daniel Lampart. «Fakt ist, dass die Mechanisierungsschritte bis heute auf gesamtwirtschaftlicher Ebene nicht zu einem trendmässigen Anstieg der Arbeitslosigkeit geführt haben. Der materielle Wohlstand ist jedoch gestiegen, und die Arbeitszeiten sind gesunken.»

Erstaunlicherweise stimme er Lampart für einmal zu, sagt Rudolf Minsch, Chefökonom des Unternehmensdachverbandes Economuisse. «Die Mechanisierung hat zwar Jobs gelöst, aber gleichzeitig sind viele neue entstanden.»

Wo die Kassierer künftig arbeitet, ist noch ungewiss

Ein Beispiel ist der Tourismus. Als Folge der Industrialisierung stieg im 19. Jahrhundert in Europa das Einkommensniveau und ermöglichte es erstmals breiteren Schichten, zu reisen. Aus armen Schweizer Bergdörfern wurden reiche Feriendestinationen, aus Bauern wurden Skilehrer – einen Beruf, den es zuvor gar nicht gab.

Lampart und Minsch sind überzeugt, dass auch in der digitalen Revolution neue Berufe die alten ablösen. Das wird dringend nötig sein. Denn eine Studie der Universität Oxford schätzt die Wahrscheinlichkeit auf über 90 Prozent, dass Kassierinnen im Detailhandel, kaufmännische Angestellte, Metzger, Empfangspersonal, Postangestellte, Buchhalterinnen und Laboranten bald durch Computer ersetzt werden.

Wo die Betroffenen künftig arbeiten werden, kann niemand vorhersagen, da die digitale Revolution erst angefangen ist. Dennoch ist Reinhard Jung, Professor für Business Engineering an der Universität St. Gallen, optimistisch. «Als vor zwanzig Jahren PCs ihren Siegeszug antraten, glaubte man auch, dass dadurch zahlreiche Jobs

vernichtet würden.» Das traf nicht ein, die Arbeitslosigkeit ist gleich tief wie damals.

Jung leitet daraus die Hoffnung ab, dass auch im digitalen Zeitalter neue Jobs entstehen. Wie jener von Jan Appenzeller. Der 22-Jährige hat letztes Jahr zusammen mit einem Freund die Firma Drei-De in Rapperswil SG gegründet, die per 3-D-Druck Dekorationen, Firmenlogos, Ersatzteile, Gehäuse, Prototypen und Architekturmodelle herstellt. Die Nachfrage ist gross. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis 3-D-Drucktechnologie ein anerkannter Beruf wird.

So wie Data Scientist, ein junger Beruf, der bereits an mehreren Schweizer Fachhochschulen gelehrt wird. Oliver Staubli ist einer der Pioniere. In Aesch LU wühlte sich der Gründer der Firma Revolutics durch Berge von Daten, welche die Kunden von Banken oder Detailhändlern beim Besuch einer Firmenwebsite oder beim Online-Einkauf hinterlassen. Daraus kann Staubli die Bedürfnisse des Kunden ablesen. Mit diesem Wissen können Firmen ihre Kunden zielgerichteter werben.

Die USA seien Europa weit voraus, sagt Staubli. «In der Schweiz erkennt man den Nutzen und das Potenzial der Daten erst jetzt.» Das bedeutet, dass noch viele neue Arbeitsplätze für Data Scientists entstehen werden. Das sei der «vielversprechendste Job auf dem Markt», schreibt die «Harvard Business Review».

Eine grosse Herausforderung liegt allerdings darin, dass mit der Digitalisierung die Anforderungen an die Beschäftigten steigen. Eine Berufslehre genüge nicht mehr, ständige Weiterbildung sei gefragt, sagt Ursula Renold, Bildungsspezialistin bei der ETH-Konjunkturforschungsstelle. «Im digitalen Zeitalter wird man sich im Leben drei-, vier-, fünfmal komplett neu orientieren und durch Weiterbildung fit machen müssen.»